

# 1. Interessenentwicklung in der Pubertät und die Bedeutung des Religionsunterrichts für die Entwicklung des Glaubens

Die Pubertät ist eine Zeit radikaler Veränderungen. Neben den sichtbaren körperlichen Veränderungen finden auch im Gehirn große Umbauprozesse statt. Unser Gehirn gleicht einer Baustelle, die das bis dahin Erbaute komplett neu strukturiert. Diese Entwicklungen lösen vielfältige Schwierigkeiten bei Jugendlichen aus, beispielsweise Unkonzentriertheit, Gereiztheit, emotionalen Schwankungen, Unangepasstheit, Unsicherheit usw. In der Zeit der Pubertät sind die Jugendlichen auf der Suche nach ihrer Identität. Sie wollen wissen, wer sie sind. Sie wollen auf eigenen Beinen stehen. Viele Jugendliche ändern innerhalb dieses Entwicklungsprozesses ihre Interessen. Was sie als Kinder gedacht und geglaubt haben, womit sie sich beschäftigt haben, kommt ihnen teilweise kindisch vor. Alte Interessen verkümmern, neue keimen auf.

Die Interessen, die die Jugendlichen in der Pubertät ausbilden und die sie engagiert verfolgen, bleiben im weiteren Verlauf des Lebens oftmals bestimmd<sup>1</sup> – wie ein Fundament, das ein Haus trägt. Umgekehrt gilt: Was in dieser Zeit vernachlässigt und abgelegt wird, verschwindet aus dem Bewusstsein. Diese Erkenntnis stellt eine große Herausforderung für den Religionsunterricht dar. Wird er so gestaltet, dass er Interesse bei den Jugendlichen findet, kann sich daraus eine solide Grundlage und Offenheit religiösen Themen gegenüber entwickeln. Umgekehrt kann das Interesse erloschen und nur schwer wieder zu entflammen sein.

In unseren Kasseler Forschungen zu Theologischen Gesprächen mit Jugendlichen haben wir festgestellt, dass Gespräche mit Jugendlichen in der Pubertät in der Tat gewinnbringend und sehr tiefgreifend sein können. Voraussetzung ist eine vertraute Atmosphäre, in der jede/r den Mut aufbringt, über eigene Standpunkte zu Glaubensfragen offen zu sprechen.<sup>2</sup> Wichtig ist es auch, dass alle Schüler/innen Anknüpfungspunkte an ihre Vorerfahrungen erkennen und ergreifen können. Eine große Heterogenität ist vorhanden und muss beachtet werden. Die Lehrperson besitzt nicht als „besser-wissende Erwachsene“, sondern als authentische Gesprächspartnerin, die ihre eigenen Fragen und Zweifel offen benennt und ihre Haltung sowie ihre Antworten ins Gespräch mit den Haltungen und Antworten der Jugendlichen bringt, eine herausgehobene Bedeutung. Veit-Jakobus Dieterich hat in seinem wegweisenden Aufsatz zur Jugendtheologie herausgearbeitet, es müsse zu einem gleichberechtigten Dialog zwischen den Deutungen der Schüler/innen, der Deutung der Lehrperson sowie der Tradition kommen.<sup>3</sup> Natürlich besitzt die Lehrperson einen Vorsprung an Wissen und Erfahrungen, diese sollte sie aber im Bewusstsein der eigenen Lebenskontexte und Erfahrungen der Schüler/innen mit einem Angebotscharakter versehen und nicht absolut setzen.



- 
- 1 Vgl. Liebsch, Hilmar / Rebholz, Heike / Schultes, Eva / Wolff, Tilman, Pubertät. Wenn Teenager ausrasten. Skript zur WDR-Sendereihe Quarks & Co., Köln o.J., 10 (vgl. [www.quarks.de](http://www.quarks.de)).
  - 2 Vgl. Freudenberger-Lötz, Petra, Braucht der Religionsunterricht Jugendtheologie? Ein Beitrag aus der Perspektive jugendtheologischer Forschung in Kassel. In: Schlag, Thomas / Schweitzer, Friedrich (Hg.), Jugendtheologie: Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion, Neukirchen-Vluyn 2012, 118–129.
  - 3 Vgl. Dieterich, Veit-Jakobus, Theologisieren mit Jugendlichen, in: Bucher, Anton A. / Büttner, Gerhard / Freudenberger-Lötz, Petra / Schreiner, Martin (Hg.), „Man kann Gott alles erzählen, auch kleine Geheimnisse“. Kinder erfahren und gestalten Spiritualität. Jahrbuch für Kindertheologie, Bd. 6, Stuttgart 2007, 121–137, hier 122.

## 2. Grundlagen Theologischer Gespräche mit Jugendlichen

An dieser Stelle sollen die Grundlagen Theologischer Gespräche nur knapp anhand der Rollen der Lehrperson dargelegt werden. Weiterführende Literatur und Fortbildungsveranstaltungen sind darüber hinaus ratsam, wenn Lehrende sich im Bereich Theologischer Gespräche grundlegend qualifizieren wollen.<sup>4</sup>

Bei der Bearbeitung von „Klara und das Glück“ werden Theologische Gespräche vor allem hinsichtlich der Wegweiser und der Glaubensfragen des Buches sowie der Frage nach der eigenen religiösen Biographie geführt werden. Es handelt sich dabei um theologische Grundfragen und existenzielle Fragen, deren Beantwortung an wichtigen Kriterien orientiert sein sollte: Angestrebt wird eine plausible, schlüssige, Hoffnung stiftende Argumentation, die auf christlichen Maßstäben beruht und gegebenenfalls andere Traditionen kennt und einbezieht, die dennoch aber nicht allgemeingültig, sondern nur von einem jeden einzelnen Individuum vorgenommen werden kann. Wichtig ist, dass sowohl die Lehrperson als auch die Lerngruppe individuelle Zugänge jedes einzelnen Schülers und jeder einzelnen Schülerin anerkennt und die Schüler/innen den Mut aufbringen, diese eigenen Deutungen offen zu benennen. Die Theologischen Gespräche finden – so sieht es die Lehrerhandreichung vor – zunächst in Partner- und Kleingruppenarbeit statt und danach im Plenum. Die Lehrperson wird bei der Einzel-, Partner und Gruppenarbeit als Beraterin herangezogen. Hier reflektieren und formen die Jugendlichen ihre Gedanken, bevor sie diese in der großen Runde diskutieren. Die Lehrperson wird den Austausch im Plenum strukturieren müssen und zunächst als Moderatorin überwiegend die *Rolle der aufmerksamen Beobachterin* einnehmen, die zu erkennen versucht, wie die Schüler/innen ihre Deutungen konstruieren, welche Fragen sie umtreiben, an welchen Stellen weiterführende Angebote wichtig wären etc. Bedeutsame Gedankengänge muss die Lehrperson in der *Rolle der stimulierenden Gesprächspartnerin* sodann in die Diskussion bringen, damit sich möglichst viele Schüler/innen beteiligen können. Wichtig ist während des Gesprächs die Strukturierung und Systematisierung der Gedanken; dies kann beispielsweise durch Notieren wichtiger Deutungen und Weggabelungen auf Karteikarten gelingen, die sortiert werden und an die später immer wieder angeknüpft werden kann. Allen Schüler/innen ist durch diese Strukturierung vor Augen, wie das Gespräch verlief und wo Weiterführungen noch ausstehen. In diesem Prozess steht die Lehrperson, wie

oben schon erwähnt, als authentische Gesprächspartnerin bereit, die sich bei Bedarf auch positionieren kann und deren Position denselben Kriterien unterliegt, wie die der Schüler/innen. In der *Rolle der begleitenden Expertin* eröffnet die Lehrperson dann vertiefende und auf die Grundlagen des bisherigen Gesprächsverlaufes bezogene Angebote, denen sich die Schüler/innen zuwenden und mit deren Hilfe sie ihre Deutungskompetenzen erweitern können. Dies ist ein Schritt, der über die vorliegende Lehrerhandreichung hinausgeht.

### Glaubensfragen und Wissensfragen<sup>5</sup>

Es ist wichtig, verschiedene Fragentypen zu unterscheiden, denn diese haben einen Einfluss auf die Gesprächsführung bzw. die Wege der Antwortsuche. Vornehmlich ist die Unterscheidung von Wissens- und Glaubensfragen interessant. Wissensfragen sind Fragen, bei deren Beantwortung man sich auf ein intersubjektiv überprüfbares Prinzip der Antwortsuche stützt. Die Antworten sind eindeutig und als „richtig“ oder „falsch“ zu klassifizieren. Auch Glaubensfragen sind beantwortbar. Doch ob eine Antwort gültig ist, entscheidet das Individuum, das die Antwort gibt. Bei Glaubensfragen kommen unterschiedliche Menschen unter Umständen zu verschiedenen Lösungen. Diese können durchaus beurteilt werden. Allerdings werden sie nicht nach dem Maßstab „richtig“ oder „falsch“ bzw. „zutreffend“ oder „unzutreffend“ beurteilt, sondern danach, ob sie plausibel sind, ob sie sich bewähren und an welches Bezugssystem sie sich anlehnen. Es wird beispielsweise geprüft, ob eine Antwort sich aus dem Antwortangebot der christlichen Tradition speist oder einer anderen religiösen bzw. philosophischen Tradition. Es wird geprüft, ob eine Antwort eine Lebensperspektive eröffnet, die Hoffnung stiftet oder die ängstigt. Es wird geprüft, ob die Begründung nachvollziehbar und stichhaltig ist usw.

In theologischen Gesprächen haben wir es vorwiegend mit Glaubensfragen zu tun, doch ein nicht unerhebliches Maß an Wissen spielt mit hinein. Wenn ich beispielsweise die Frage nach dem Leid stelle, so kann ich sie als Glaubensfrage individuell beantworten. Hilfreich ist es, wenn ich Lösungsversuche aus der Tradition kenne, wenn ich also weiß, wie Theologen und Philosophen in Geschichte und Gegenwart mit diesen Fragen umgegangen sind bzw. umgehen. Dies kann meinen Weg der Antwortsuche beeinflussen.

4 Hinweisen möchte ich an dieser Stelle auf Freudenberger-Lötz, Petra, Theologische Gespräche mit Jugendlichen. Erfahrungen – Beispiele – Anleitungen. Ein Werkstattbuch für die Sekundarstufe, München / Stuttgart 2012. Das Buch gibt eine Einführung in wichtige Grundlagen der Jugendtheologie, zeigt Beispiele von Theologischen Gesprächen mit Jugendlichen, erläutert hilfreiche Methoden und gibt konkrete Anleitungen zur Umsetzung im Religionsunterricht.

5 Aus Freudenberger-Lötz, Theologische Gespräche mit Jugendlichen (s. Anm. 4), 14.